

9. KNEIFEL, Hanns: Telegonos, Sohn der Liebe. Roman. (Schneekluth) München 1997. 759 S.
10. KÖHLMEIER, Michael: Telemach. Roman. (Piper) München/Zürich 1995. 485 S.
11. KÖHLMEIER, Michael: Kalypso. Roman. (Piper) München/Zürich 1997. 442 S.
12. MALERBA, Luigi: König Ohneschuh. Roman. (Klaus Wagenbach) Berlin 1997. 224 S.
13. MERKEL, Inge: Eine ganz normale Ehe. Odysseus und Penelope. Roman. (Fischer) Frankfurt a. M. 1994. 429 S. (Zuerst 1987).
14. NICK, Dagmar: Penelope, eine Erfahrung. (Eremiten-Presse) Düsseldorf 2000. Mit Originallithographien von Hildegard Pütz. 90 S.
15. SUTCLIFF, Rosemary: Die Rückkehr des Odysseus. Mit Illustrationen von Alan Lee. (Freies Geistesleben) Stuttgart 1998. 128 S.
16. VICENT, Manuel: Der Gesang der Wellen. Roman. (C. Bertelsmann) München 2000. 254 S. (Zuerst 1999).

Anmerkungen

- 1) Einen knappen Überblick gibt z. B. H. HOFMANN: Von Homer bis zu James Joyce, in: Antike Mythen in der europäischen Tradition (hg. v. H. Hofmann Tübingen 1999), 69/70; vgl. auch G. BIEGEL: Mythenwandel. Trojarezeption im 20. Jahrhundert in Theater, Literatur und Kunst, in: Troia. Traum und Wirklichkeit (Begleitband zur Ausstellung) Stuttgart 2001, 440-454. – Eine materialreiche Zusammenstellung historischer Erzählungen und Romane aus dem Bereich der Antike hat der Lehr- und Forschungsbereich Didaktik der Alten Sprachen (Latein/Griechisch) an der FU Berlin (A. FRITSCH/S. KIPF) im Internet zusammengestellt: www.fu-berlin.de/klassphi/didaktik/HistRom.htm. – Die Literaturangaben in diesem Beitrag sind eine Auswahl; aus dem Internet und den großen Zeitungen lassen sich leicht mehr Rezensionen finden.
- 2) Der Verfasser eines Überblicks, wie er hier vorliegt, hat freilich einige Mühe, so viel Gedrucktes zu bewältigen. Der Beitrag wäre schwerlich zustande gekommen

ohne die Referate der Studenten in fachdidaktischen Übungen.

- 3) Wegen dieses Hauptzieles wurde auch auf die Verfügbarkeit der Romane keine Rücksicht genommen, zumal augenblicklich Vergriffenes wieder aufgelegt bzw. aus Büchereien oder antiquarisch beschafft werden kann
- 4) Vgl. die Herkunft der Romanautoren aus sieben europäischen Ländern!
- 5) Aber vielleicht macht ja die moderne Sprachgestaltung von CHRISTOFF MARTIN (1996) wieder Lust, sich auf das Original einzulassen.
- 6) Einen textnahen Überblick findet der Schüler außer in AUGUSTE LECHNERS bewährter Nacherzählung (Die Abenteuer des Odysseus. Würzburg 192001; zuerst 1961), neuerdings auch bei der bekannten englischen Jugendbuchautorin ROSEMARY SUTCLIFF (geb. 1920) und bei dem Schweizer GÉRARD HOFER (geb. 1946), der in seinem voluminösen Roman auch die Taten des Odysseus vor Troja mit einschließt. – Die Odyssee-Bücher von PETER CONNOLLY und von JAROSLAV HULÁK konnten nicht eingesehen werden.
- 7) Dabei geht das Unternehmen von der These der Wiener Ethnologin CHRISTINE PELLECH (1983) aus, die Odyssee sei der Reflex einer phönizischen Weltumsegelung.
- 8) Nur scheinbar hierher gehört der Roman des Literaturwissenschaftlers ERHARD AGRICOLA (geb. 1921) „Im Bann der zaubermächtigen Kirke“ (Rudolstadt 1987). Das 10. Buch der Odyssee ist nur der Aufhänger für eine Enthüllungsgeschichte, die den mit dem Milieu wohlvertrauten Leser durch den muffigen, pannenreichen Alltag der DDR-Provinz führt. Agricola schreibt aber keine böse Satire, eher augenzwinkernd einen unterhaltsamen Kriminalroman.
- 9) STANZEL (s. o. bei Merkel) 21.
- 10) Kalypso wendet sich z. B. an den Autor: „Und da geschah, was nicht geschehen darf. <Kalypso> blickte nach oben, aus der Geschichte heraus ... gerade in das Auge des Erzählers.“ 309.

HANS-LUDWIG OERTEL, Würzburg

Venus und Merkur

Interpretation des carmen Horatianum 1,30

An der Lektüre des Œuvre, welches von Horaz auf uns gekommen ist, entzündet sich – wie durch kaum ein anderes – die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Dichter und der Erfahrung, die seinem Werk zu Grunde liegt. Insofern diese dichterische Erfahrung ergriffen werden kann, lässt – mit Abstrichen – die Situation, das Moment sich rekonstruieren, woraus jene hervorging bzw.

vermittels dessen jene sich konstituierte. Und nur diese Vorgänge erzeugen ein Verständnis, das wiederum die Lektüre zum Vergnügen werden lässt, wenn nicht gar zur Erkenntnis verhilft: *aut prodesse volunt aut delectare poetae*.

Als ein solcher Versuch des Ergreifens bzw. Erfassens der zu Grunde liegenden Erfahrung, die in Dichtung sich niedergeschlagen hat, gibt

sich Rezeption im sowohl engsten als auch weitesten Sinne. Diesem Versuch Widerstand zu leisten, liegt in der Natur der horazischen Poesie, zuvörderst der so genannten ‚erotischen‘. Doch gerade dieser Widerstand führt in Versuchung und nicht selten dazu, im Gewande der Wissenschaft sich an ihr zu vergehen. Eine rechte Annäherung jedoch wird nicht nur den Widerstand der horazischen Dichtung schwinden lassen, als vielmehr sie dazu (ver)führen, ihre Geheimnisse und Erfahrungen um so williger mitzuteilen. Darin wird Horaz zur Nähe, so fern er auch sein mag. Einen Versuch ist es wert.

Unter der horazischen Dichtung glänzt im ersten Odenbuch gleichsam sternenhaft *carmen* 30, ein Lied in sapphischer Strophe, das zur Gruppe jener vier gehört, denen gemeinsam ist, dass der Name Glycera in ihnen vorkommt:

*O Venus regina Cnidi Paphique,
sperne dilectam Cypron et vocantis
ture te multo Glycerae decoram
transfer in aedem.*

*fervidus tecum puer et solutis
Gratiae zonis properentque Nymphae
et parum comis sine te Iuventas
Mercuriusque.¹*

Es ist vergebliche Liebesmüh⁷, Glykera mit einer konkreten historischen Person identifizieren zu wollen. Doch ist ihre Charakterisierung unterschiedlich: Man spricht von ihr „als Geliebte des Dichters“ oder schlicht dem „Mädchen“², „courtesan“³ und „a hetaera, a woman of pleasure“⁴. Wer oder was sie auch sei, den Dichter hat das Begehren nach ihr gefasst. Da dieses unbefriedigend bleibt, bedarf er der Hilfe und wendet sich, da ihm jene von ihr zu Teil werden soll, an Venus. Sein Ersuchen nimmt somit einen ὕμνος κλητικὸς⁵ sich zum Vorbild, wird selbst zu einem solchen, für das Ohr der Göttin bestimmt. Dabei folgt er dem Traditionell-Üblichen: Anruf mit Nennung der Kultorte, die den Wohnsitz der Gottheit bezeichnen und von denen sie (da man sie herbeizuzitieren pflegte) aufbrechen soll; Nennung des Wunsches oder Anliegens, dem die Gottheit Erfüllung gewähren

bzw. gewogen sein soll. Auch dass Horaz zugleich den „Schwarm der Venus“, „die Begleitung der Liebesgöttin seit alters“⁶ mit herbeiwünscht, ist „a commonplace of hymnal poetry“⁷. Im Gegensatz zur elegischen Tradition ist es nicht die Dame, der die Verehrung (und auch das Verlangen) gilt, die mit dem Titel einer Herrscherin belegt wird, sondern das ‚Abstraktum‘ des Bereiches, aus dem die ‚Beziehung‘ zu dieser, das ‚Gefühl‘ für diese Dame erwächst. In dieser Ode erhält dieses ‚Abstraktum‘, die himmlische Göttin, den irdischen Titel *regina*, was ohne „außerhorazische poetische Parallele“⁸ ist.

Jene Dame aber, die alles andere als eine Königin im eigentlichen Sinne ist, verschmäht bzw. geringschätzt (*spernere*) nicht nur den Dichter, sondern verweigert auch der ‚aristokratischen‘ Gebieterin den Gehorsam. Welche Gründe Glykera dafür haben mag, sei dahingestellt: Sie nötigt den Dichter, sich an Venus, die Königin zu wenden. Er ist so frei, seine Interessen auf Glykera zu projizieren und ihr in den Mund zu legen, wie er auch schon so frei war, *tecum vivere amem, tecum obeam lubens*⁹ in den der Lydia zu geben, aus dem er wohl nichts lieber hörte als solches. Es hat beinahe den Klang einer Mahnung an Venus, endlich dem (Herbei-) Rufen (*vocantis*) der Dame Folge zu leisten, das unter der Verwendung von viel Weihrauch (*ture ... multo*) vonstatten geht. Dieser materielle Aufwand an Räuchermitteln und Wohlgeruch war gebräuchlich bei einem Opfer für Aphrodite / Venus auf dem Räucheraltar¹⁰, bei einem schlichten Gebet weniger. Hier scheint eher beabsichtigt, durch *ture ... multo* die angerufene Gottheit anzulocken, und im Einklang mit der Formel *Do, ut des* zeichnet sich am Horizont schon leicht die Kontur einer ‚Bestechung‘ ab. Doch selbst hierbei leuchtet die horazische Sprachkunst unvergleichlich, in deren Ökonomie das *te* als gemeinsames Objekt zwischen *vocantis* und *transfer* gespannt wird; auch *decoram ... aedem* gleicht in seiner Bedeutung einer Überschneidung von ‚Gemach / Zimmer‘ und ‚Schrein / Tempel‘, wie die Überblendung zweier Bilder in einem Film: beide Bedeutungen verschmelzen derart miteinander, dass letztendlich zu fragen ist, ob man für ‚heilig‘ hält, was sich in jenem ‚abspielt‘ und dadurch

die sakrale bzw. profane Bedeutung akzentuiert wird, oder ob es gar ununterscheidbar bleibt. Hierin findet die Meisterschaft des Horaz ihren Ausdruck. Leider bietet die deutsche Sprache dafür kein Äquivalent, das eine entsprechende Übersetzung zuließe.

Was den einzelnen Figuren im Gefolge der Venus für eine Bedeutung angetragen werden darf, kann ebenso unentschieden bleiben wie die Frage, ob sie ‚symbolisch‘ zu erklären oder ‚allegorisch‘ zu deuten sind. Mit Ausnahme des Merkur, der Rätsel aufgibt, die nicht endgültig lösbar scheinen. Dass in Griechenland „gemeinsame Kulte von Hermes und Aphrodite ... mehrfach bezeugt“¹¹ sind, lässt fragen, wieso Hermes / Merkur aus diesem gleichberechtigten Nebeneinander in das Gefolge verstoßen wurde. Ebenso fraglich ist, ob „*Mercury was summoned by the courtesan as the god of gain*“, auch wenn man selbst in alten Zeiten „*inclined to look for a more sophisticated adaptation of the original hymnal form*“ des POSEIDIPPOS gewesen ist und „*a much more cynical view*“ hatte.¹² Zurecht wird Merkur als „*the divine pimp to manage the business side*“ and *Glycera, a demi-mondaine whose business is booming*“¹³ zurückgewiesen.¹⁴ Mag Horaz auch selbst „als *vir Mercurialis*“ (2,17,29) sich bezeichnen und den Gott „als seinen eigentlichen Bewahrer und Retter“ empfinden, so wird gerade dadurch die Behauptung, „dieser Gott“ habe „im Gefolge der Venus seinen Platz: er schenkt Gelegenheit und Stunde der Erfüllung“¹⁵ absurd: Horaz hätte seinen Hymnus gleich an ihn gerichtet. An Unwahrscheinlichkeit steht auch die Annahme nicht zurück, Horaz habe Merkur / Hermes „als den Gott der gewinnenden Überredung gefaßt (...) und in ihm einen willkommenen Ersatz der Πειθώ gesehen, die im Gefolge der Aphrodite nicht leicht fehlt“¹⁶: Denn ist Venus mit dem hitzigen Knaben, den anmutigen Grazien und der Juventas im Gefolge zu Glykeras Heim gekommen, so bedarf es an letzter Stelle, an der dieser Adoneus solchermaßen exponiert ist, keiner Überredung mehr. Das Argument, „Hermes wurde auf Euböa als Gott des Hochzeitsgemaches (*thalamos*) verehrt (Epithalamites)“¹⁷, kann angesichts der Tatsache, dass von einer Ehe des

Horaz als auch eines solchen Wunsches nichts bekannt ist, nur ridikul anmuten. Die mutmaßende Interpretation „Mercurius schließlich, als Gott der Sprache, vertritt in der Reihung ein sprachliches Handlungselement, wohl den Gesang“¹⁸ macht Horaz zu einem mittelalterlichen Minnesänger auf dem Weg zu (s)einer Prostituierten. Letztlich scheinen „Mercuriusque“: das ist beinahe eine ‚Unterschrift‘“ (Warum sollte Horaz mit Merkur signieren?) und „eine Überleitung zu *carmen* 1,31“ (SCHMIDT, *ibid.*) nichts anderes abzugeben als philologische Verlegenheiten.

Wenn auch die Rätsel um Merkur mit den der Forschung vorliegenden Kenntnissen nicht gelöst werden können, so tut es der schlichten Schönheit dieser Ode keinen Abbruch. Möge man sich deren Lesung oder Rezitation im Kreise des MAECENAS vorstellen, der Glykera selbst beigewohnt haben könnte, so dass ihr diese Huldigung des Dichters quasi als ein Antrag *in persona* widerfuhr. Welche Rolle dabei Merkur in dem vorgeblich (noch) nicht stattfindenden Verhältnis der beiden gehabt haben könnte, wäre dann außerhalb des Textes zu suchen und mag so ein Geheimnis bleiben. Jedoch einen besonderen Reiz verströmt dieses *carmen*, wenn das Ohr der Konnotation gewahrt wird, die „schlicht den Liebesakt“¹⁹ bezeichnet, für welchen der Name der Göttin eintritt. Und wenn jener käuflich ist, erhält auch Merkur eine Rolle dabei: Von Hor. *serm.* 2,6,5 und 2,6,15 ausgehend, demnach der Sohn der Maia (*Maianate*), also Hermes / Merkur, der *custos maximus* sein möge, und zwar nicht für Leib und Wohl, sondern für seinen Besitz (*pingue pecus ... et cetera*, *serm.* 2,6,14 als auch sein Landgut, *ibid.* 1-5, und um seine *rem* zu bewahren, *ibid.* 6), kann der Gott einzig nur so erklärt werden, dass Horaz ihn in das Gefolge der Venus sich wünscht, auf dass der Dichter, dem Jugend (die seinige?) ohne Sex nicht gefällt, bei einer ‚Edel-Hetäre‘ nicht sein (ganzes?) Vermögen nebst Besitz lassen werde. (Dass er gar mitverdient, wie es QUINN verstand²⁰, wird es wohl nicht heißen, da dadurch die Pointe an Prägnanz verlöre. *Custos* ließe aber m. E. auch diese Deutung zu.)

Für E. A. Schmidt aber ist diese Ode „die Verwandlung von epigrammatischem *conchetto* und Pointe alexandrinischen Geistes in archaischen

Festglanz und kultischen Ernst.“²¹ Dahin kann es kommen, wenn ein Dichter mit einer Dame, deren Körper makelloser als parischer Marmor²² ist, einfach und ernsthaft nur (guten) ‚Sex haben‘ möchte: *Delectet hoc carmen*.

Anmerkungen:

- 1) Text nach Q. Horatius Flaccus, opera (ed. F. Klingner), Leipzig 1982
- 2) H. P. Syndikus, Die Lyrik des Horaz, Darmstadt 1989, Bd. I S. 277 Anm. 19 und ibid.
- 3) R. G. M. Nisbet / M. Hubbard, A commentary on Horace, Odes book I, Oxford 1990 (¹1970), S. 346
- 4) D. West, Horace Odes I, Oxford 1995, S. 142
- 5) Nisbet / Hubbard, ibid. S. 343; griech. Vorbilder ibid. sowie bei Syndikus, ibid. S. 275f. Anm. 2, ... 9 passim; u.a.
- 6) Syndikus, ibid. S. 277; Belege ibid. Anm. 15
- 7) K. Quinn, Horace The Odes, Bristol 1996 (¹1980), S. 180
- 8) E. A. Schmidt, Horazische Liebeslyrik, in: Der Alt-sprachliche Unterricht 1992, S. 45; zur Erklärung von *regina* siehe ibid.
- 9) c. 3,9,24
- 10) s. W. Burkert, Griechische Religion, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1977, S. 238
- 11) Burkert, ibid. S. 337; „Gemeinschaftskulte für Aphrodite und Hermes“ (Schmidt, ibid. S. 46)
- 12) Nisbet / Hubbard, ibid. S. 344
- 13) Quinn, ibid. S. 181
- 14) West, ibid. S. 143
- 15) H. Oppermann, Späte Liebeslyrik des Horaz, in: ders. (Hg.), Wege der Forschung Bd. 99, Darmstadt 1980, S. 361f.
- 16) A. Kiessling / R. Heinze, Q. Horatius Flaccus Oden und Epoden, Berlin 1960, S. 130
- 17) Schmidt, ibid. S. 47
- 18) J. Rüpke, Merkur am Ende: Horaz, carmen 1,30, Hermes 126 (1998), S. 450
- 19) Burkert, ibid. S. 238
- 20) s. Anm. 13
- 21) Schmidt, ebd. S. 44
- 22) Hor. c. 1,19,5f. *Glyceræ nitor / splendidis Pario mamore purius*

CARSTEN SCHMIEDER, Berlin

Aus einer Penelope wird eine Helena

Zu Martial I 62

Die Martial-Philologie erlebte in den letzten Jahren einen erstaunlichen Aufschwung, der sich in Editionen, Kommentaren, Übersetzungen und Abhandlungen manifestiert¹. Angestoßen wurde diese Entwicklung durch die groß angelegte Gesamtdarstellung von J. P. SULLIVAN, der in dem antiken Epigrammatiker „den unerwarteten Klassiker“ entdeckte². In dem Kapitel „*Martial's sexual attitudes*“³ suchte Sullivan ein „*sexual self-portrait*“⁴ des Dichters zu zeichnen, indem er neben der Knabenliebe auch Martials Beziehung zu den Frauen beleuchtete – mit dem Ergebnis, dass in den Epigrammen eine ausgesprochen misogyne Einstellung auszumachen sei. Eingebettet sei diese in einer patriarchalischen und hierarchischen Sicht der Gesellschaft durch den Dichter⁵. Seiner frauenfeindlichen Satire liege eine gewisse pathologische Besessenheit zugrunde, die immense Angst nämlich vor der weiblichen Sexualität, welche die phallogozentrische römische Welt bedrohe⁶. Sullivan wurde nicht müde zu betonen, dass die im Wesentlichen konservativen moralischen und sozialen

Wertmaßstäbe Martials sich gegen eine Emanzipation der Frauen richteten, um diese weiterhin gesellschaftlich, politisch und sexuell zu unterdrücken – Aussagen, die eine Beschäftigung mit dem römischen Dichter nicht gerade empfehlen können.

Der Wahrheitsgehalt dieser Feststellungen muss sich allerdings, will man sie als gesichert annehmen, an jedem einzelnen Epigramm mit dem Thema „Frau“ nachweisen lassen. Im Folgenden soll zunächst das Epigramm I 62 für sich interpretiert werden, um es nicht von Anfang an einer womöglich verzerrenden Perspektive zu unterwerfen; abschließend wird es dann auch ausdrücklich den Anschauungen J. P. Sullivans ausgesetzt.

Auswirkungen eines Kuraufenthaltes für eine Dame⁷

*Casta nec antiquis cedens Laevina Sabinis
et quamvis tetrico tristior ipsa viro
dum modo Lucrino, modo se permittit Averno,
et dum Baianis saepe fovetur aquis,*